

Verdichtete Siedlungen der 1960er und 1970er Jahre

Ein Inventarisationsprojekt im Regierungsbezirk Stuttgart

Verdichtung, Stapelung und Maßstabsvergrößerung sind Schlagworte, die mit dem Wohnungsbau der 1960er und 1970er Jahre assoziiert werden. Neben umstrittenen hochgeschossigen Großsiedlungen entstanden vielfältige Terrassenhaus- und experimentelle Wohnanlagen. Sie sind ohne Zweifel Zeugnisse der Architektur- und Sozialgeschichte. Doch erfüllen sie auch die Kriterien für Kulturdenkmale?

In der Projektzusammenarbeit von Referat Denkmalpflege und der Hochschule für Technik Stuttgart wurden verdichtete Siedlungen und Wohnanlagen im Regierungsbezirk Stuttgart erfasst und die Kulturdenkmale benannt.

Simone Meyder/Karin Hopfner/Martin Hahn/Christina Simon-Philipp/
Edeltrud Geiger-Schmidt



Pilotprojekt der Inventarisierung

Die Sanierung der häufig am Stadtrand errichteten verdichteten Siedlungen und Wohnanlagen ist in vollem Gange. Damit wird es höchste Zeit, diese produktive Phase des Wohnungsbaus bauhistorisch und denkmalpflegerisch zu bewerten. Durch die hohe Wirtschaftskraft der Region Stuttgart sind hier in diesem Zeitraum zahlreiche hochwertige Bauten entstanden.

Die Erfassung von Kulturdenkmälern der 1960er und 1970er Jahre gehört zum Alltagsgeschäft der Inventarisierung (vgl. z. B. Wohnsiedlung „Im Eichbäumle“ in Karlsruhe, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 2, 2004, S. 67–72). Bislang waren es häufig Partner der Unteren Denkmalschutzbehörden, Architekten, Eigentümer sowie engagierte Bürger, die den Anstoß zur Prüfung der Kulturdenkmaleigenschaft einzelner Bauten gaben.

2009 wurde vom Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart ein Pilotprojekt initiiert und damit eine neue Vorgehensweise erprobt. Innerhalb eines begrenzten Zeitraumes wurden in enger Zusammenarbeit mit außerbehördlichen Städtebauexperten die wissenschaftlichen Grundlagen erarbeitet, die Denkmalkriterien benannt, die Kulturdenkmale herausgefiltert und begründet. Den Auftrag, eine bauhistorische Gesamtschau zum verdichteten Wohnungsbau im Regierungsbezirk Stuttgart zu erarbeiten, erhielt der Fachbereich Städtebau und Stadtplanung der Hoch-

schule für Technik Stuttgart. Die Ausarbeitung war in zwei Arbeitsschritte unterteilt. Zunächst wurde durch die Auswertung bauzeitlicher Fachzeitschriften und relevanter Literatur ein erster Überblick erarbeitet. In einem zweiten Schritt erfolgte die vertiefende Betrachtung ausgewählter Wohnanlagen. Die Auswahl sollte sich über den gesamten Regierungsbezirk erstrecken und alle repräsentativen Siedlungsformen enthalten. Ziel des zweiten Abschnittes war es, durch weitergehende Recherchen zu diesen ausgewählten Projekten eine bauhistorische Wertung zu erhalten, um daran die denkmalpflegerische Bewertung anschließen zu können.

Architekturhistorischer Kontext der verdichteten Siedlungen

Das städtebauliche Leitbild der „organischen, gegliederten und aufgelockerten Stadt“ der 1950er Jahre wurde in den 1960er Jahren durch das Leitbild „Urbanität durch Dichte“ abgelöst. In den „Boomjahren des Wirtschaftswunders“ ging es im Städtebau um Verdichtung, Stapelung und Maßstabsvergrößerung. Die in den 1950er Jahren entwickelte Idee der autogerechten Stadt wurde zum bestimmenden Planungsprinzip. Streng hierarchisierte und differenzierte Verkehrsnetze prägten zunehmend das Bild der Städte.

Neben Großprojekten für Bildung, Kultur und Sport, Dienstleistung und Verwaltung kam es auch im Wohnungs- und Siedlungsbau zu neuen Ent-



1 Luftbild der Wohn-
bebauung Sommerhofen-
Seestraße in Sindelfingen.

wicklungen. Kennzeichnend waren die deutliche Erweiterung des Repertoires an Wohnformen und die Entdeckung der Topografie als Thema. Gebaut wurden Wohnanlagen mit ausgesuchten Gebäudetypologien sowie große Wohnsiedlungen am Rand der Städte mit eigener Infrastruktur. Experimente im Wohnungsbau mit neuen Materialien und Konstruktionen, Grundrissen und Erschließungsformen sowie städtebauliche Visionen von flexiblen Großstrukturen entstanden aus der nahezu unbegrenzten Technikgläubigkeit. Das enorme Wirtschaftswachstum in Westdeutschland, die rasante Mobilisierung und technische Fortschritte kennzeichneten die Gesellschaft und waren prägend für die planerischen Ideen.

Anstelle der schlichten Zeilen- und Reihenstrukturen geringer Dichte aus den 1950er Jahren traten vielfältige Haustypologien mit einer differenzierten, oftmals aus der Topografie entwickelten städtebaulichen Disposition und größeren, komfortabler ausgestatteten Wohnungen. Das Terrassen- und Wohnhügelhaus, der Bungalow und das Atriumhaus wurden als neue Wohntypologien entworfen, mit denen die Planer experimentierten und dichte städtebauliche Konstellationen generierten. Das zweigeschossige Einfamilienreihenhaus mit Satteldach wurde vielerorts durch teppichartig verdichtete Atriumhäuser mit Flachdächern ersetzt (Abb. 1).

2 Stuttgart-Freiberg,
Scheibenhochhaus mit
Luftgeschoss und Pilotis.

Die Fortführung der „vertikalen Gartenstadt“ im Sinne von Le Corbusier fand ihren Höhepunkt in den Scheibenhochhäusern mit Luftgeschoss und Pilotis (Stützen), die ab 1963 realisiert wurden (z. B. in Stuttgart-Freiberg, vgl. Abb. 2). Ab Mitte der 1960er Jahre wurden die schlichten Scheiben-



strukturen durch großvolumige, in der Höhe und Ausrichtung differenzierte Gebäudekomplexe abgelöst. Es vollzog sich der Schritt von der Teilindustrialisierung zur Industrialisierung. Die Vorfabrikation führte zu einem eingeschränkten Formenkanon, neue architektonische Merkmale waren Sichtbeton- oder Eternitfassaden und ganze Siedlungen mit Flachdächern.

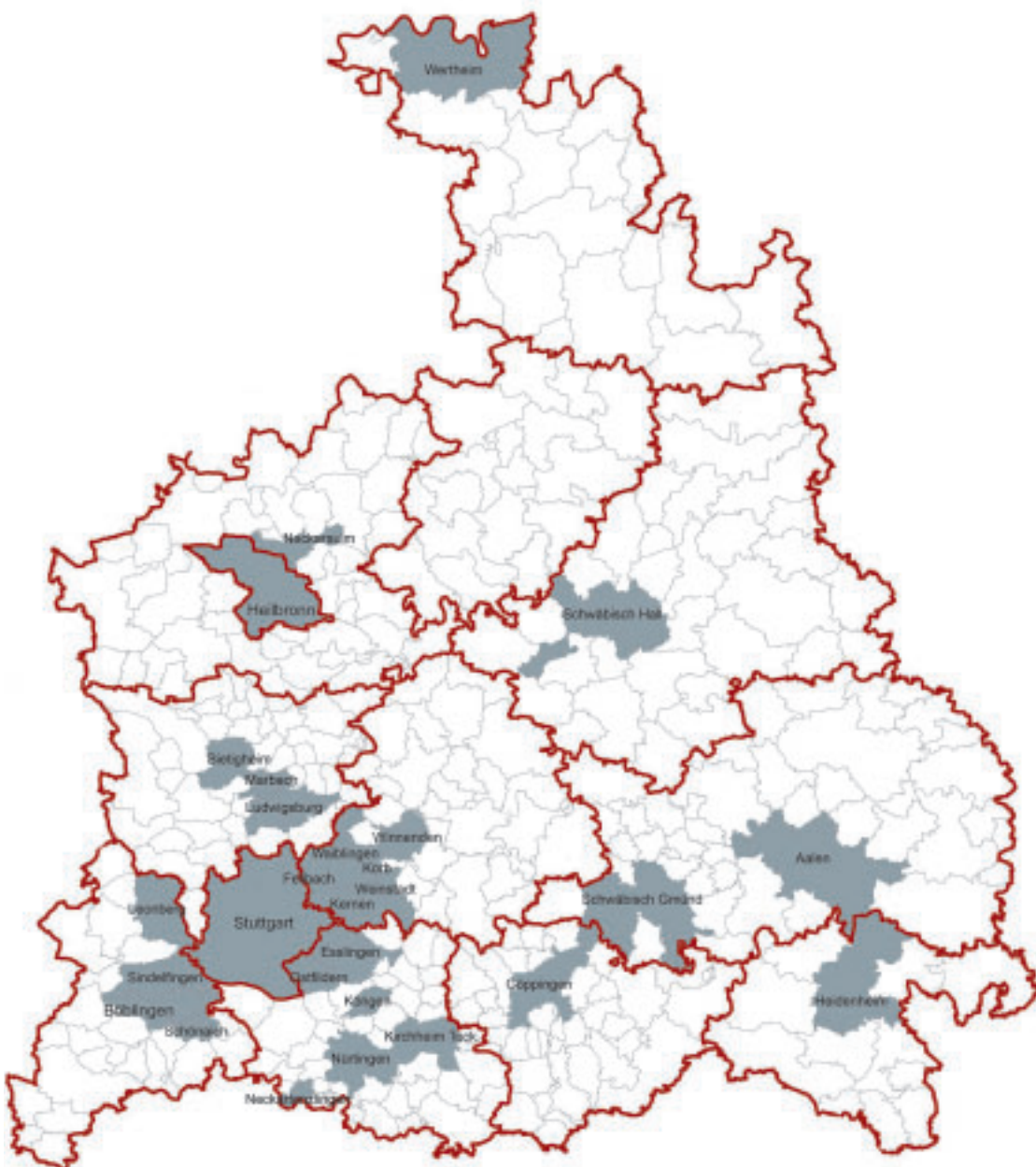
Das städtebauliche Ziel der verdichteten Siedlungen der 1960er und 1970er Jahre war es, durch zunehmende Höhe und Dichte eine angemessene Urbanität hervorzubringen, die man im Siedlungsbau der 1950er Jahre vermisste. Das Leitbild „Urbanität durch Dichte“ war jedoch nicht unumstritten. Schon in den 1960er Jahren entwickelte sich erste Kritik am Großsiedlungsbau und an der ständigen Erhöhung der Bebauungsdichten. Beispielsweise kritisiert Alexander Mitscherlich in seinem 1967 erschienenen Buch „Die Un-

wirtlichkeit der Städte: Anstiftung zum Aufruhr“ die damaligen Planungsprinzipien und die „inhumane Stadtgestaltung“.

Die enorme Wohnungsbauaktivität fand 1972 ihren historischen Höchststand. Ab 1973 nahm sie deutlich ab, und nach der Ölkrise und dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 standen die behutsame Stadterneuerung und Partizipation im Vordergrund der städtebaulichen Planungen in Westdeutschland.

Bauhistorische Untersuchungsergebnisse

In der Recherche (Abb. 3) wurden drei Typen verdichteter Siedlungen unterschieden: 1. Größere Stadterweiterungen mit unterschiedlichen Bautypen als neue Stadtteile mit eigener Infrastruktur. 2. Stadterweiterungen mit unterschiedlichen Bautypen als Quartiersergänzungen weitgehend ohne



3 Übersicht von Kommunen, in denen in der Literaturrecherche verdichtete Siedlungen gefunden und untersucht wurden.
(Quelle: HFT Stuttgart)

eigene Infrastruktur. 3. Geschlossene Wohnanlagen für eine Zielgruppe nach einer planerischen und architektonischen Idee.

Der breite Kriterienkatalog erfasste neben den Kennwerten (Lage und Größe, Bau- und Planungszeit, Architekt, Bauherr etc.) den Siedlungstyp, die Art und Zusammensetzung der Bautypen, die Entwicklungsgeschichte, städtebauliche Gesichtspunkte sowie die charakteristischen Merkmale der Architektur und Konstruktion. Diese Gesichtspunkte wurden in einer Übersicht abgebildet. Es zeigte sich, dass die Qualität der baulichen Überlieferung sehr unterschiedlich ist und viele Unterlagen in den Archiven nur noch lückenhaft vorhanden sind.

*4 Stuttgart-Freiberg
in den 1970er Jahren:
Julius-Brecht-Hochhaus
mit Winkelhaus im Vor-
dergrund.*



Die Größe der untersuchten Siedlungen schwankt zwischen 0,2 und 123 ha. Größere Stadterweiterungen, oftmals in der Dimension gewachsener Kleinstädte, wurden als autarke Siedlungseinheiten am Rand der Städte geplant und mit eigener Infrastruktur ausgestattet. Diese befand sich im Zentrum der Siedlungen und war in ein großzügiges Netz öffentlicher Räume eingebunden. Die für besondere Zielgruppen (z. B. Beamte) geplanten Wohnanlagen stehen für eine bewusste Gegenposition zu den Trabantenstädten (Siedlungstyp 1) mit ihrem hohen Anteil an Sozialwohnungen.

Der Wohnungsbau der „Boomjahre“ steht aber vor allem für das Experimentieren mit Extremen bis an die Grenzen des Machbaren: Dimension (Höhe, Größe, Fernwirkung), Erschließung, Topografie und Dichte wurden bis zum Äußersten ausgereizt. Gebaut wurden sowohl „Wohnmaschinen“ als städtebauliche Dominanten mit bis zu 440 Wohneinheiten (Abb. 4) als auch kleinere Wohnanlagen, die von der einzelnen Wohnung bis zum Freiraum gestalterisch durchdacht waren. Dem Zusammenspiel von Innen- und Außenraum, der Besonnung und der Wahrung der Privatsphäre wurde trotz hoher Dichte besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die zunehmende Anwendung baukastenähnlicher Fertig- und Montagebauweisen brachte aber auch schematische Siedlungsbilder hervor, die man später mit Farbe zu differenzieren versuchte. Die städtebaulichen Qualitäten der „vertikalen Stadt“, der „Eigenheime auf der Etage“ mit großen Terrassen und der verdichteten Eigenheimstrukturen mit differenzierten Grundriss- und Freiraumqualitäten sind charakteristische, erhaltenswerte Zeugnisse der planerischen Grundhaltung der 1960er und 1970er Jahre (Abb. 5).

Inventarisierung der Kulturdenkmale

Die wissenschaftlichen Grundlagen waren mit diesen umfangreichen bauhistorischen Rechercheergebnissen erbracht. Aufgabe der Denkmalpflege war die anschließende denkmalpflegerische Bewertung. Zunächst galt es, den Überlieferungszustand der Siedlungen durch Ortsbegehungen zu prüfen.

Schon der äußere Eindruck zeigte, dass einige Siedlungen bereits erheblich in der Substanz überformt und im Erscheinungsbild verändert sind. Andererseits wurde deutlich, dass eine hohe bauliche und strukturelle Qualität in der bauzeitlichen Planung und Ausführung wesentliche Voraussetzung für das Überdauern dieser Bauaufgabe ist. Dieses Erkenntnis wird durch die bisherigen Erfahrungen im Umgang mit denkmalwerten historischen Bauten bestätigt. Bei den verdichteten Siedlungen und Wohnanlagen zeigt sich die Qualität vor allem in

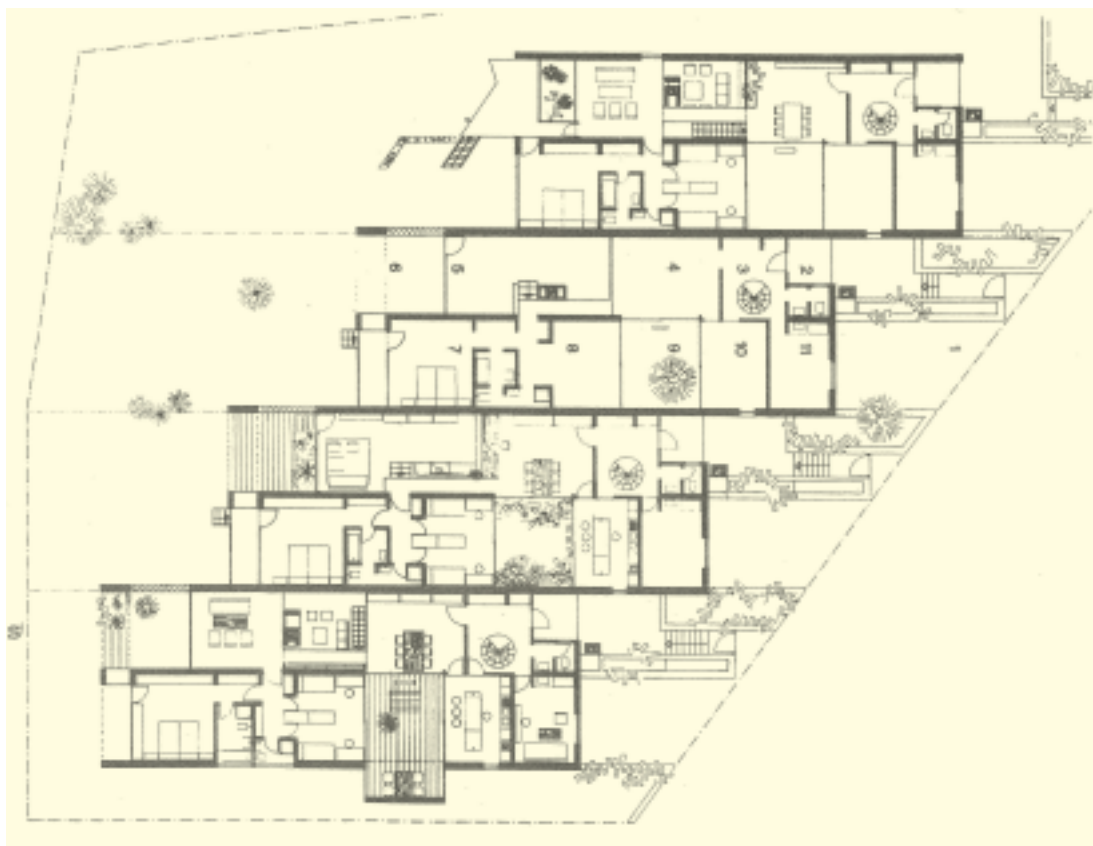
Quartierserweiterungen (Siedlungstyp 2) und geschlossenen Wohnanlagen (Siedlungstyp 3). Großsiedlungen sind in ihrer ursprünglichen Form nicht als Ganzes überliefert.

Mit diesen Ergebnissen wurden die Denkmalkriterien für verdichtete Siedlungsformen auf Grundlage des Denkmalschutzgesetzes Baden-Württemberg entwickelt. Entsprechend dem Gesetzestext steht die Erhaltung der Kulturdenkmale aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen im öffentlichen Interesse. Die wissenschaftlichen Gründe beziehen vor allem Architektur- und Siedlungsbaugeschichte sowie Geschichts- und Sozialwissenschaften ein. Neben der baulichen Qualität sind die bis heute nachvollziehbaren Planungsideen, Planungskonzepte und Siedlungsstrukturen wesentliche Kriterien. Die Entwicklung neuartiger Gebäudetypologien, sowohl bei Einzelbauten als auch bei Gebäudegruppen, sind architekturhistorische Gründe. Vielfältiges Wohnungsgemenge und differenzierte Grund- und Aufrisse (Abb. 6) wie auch die Ausrichtung der Wohnungen, die Anpassung an die Topografie und die Variationen der Erschließungsformen sind charakteristische Merkmale des Wohnungsbaus jener Zeit. Das breite Angebot und die gestalterische Einbindung privater und öffentlicher Grün- und Freiräume in die Planung sind weitere Kennzeichen. Die Wahrung der Privatsphäre war dabei ein wesentliches Entwurfsziel. Die genannten Gesichtspunkte begründen zudem die hohe Nutzungsqualität für die Bewohner. Innovativ war die



5 Siedlung Aspen in Stuttgart-Botnang von Kammerer und Belz.

partizipatorische Planungsidee, das heißt die Beteiligung der Bewohner am Planungsprozess. Ein weiteres Kriterium ist die Bedeutung der Wohnanlage im Werk des Architekten oder Planers. Den Denkmalwert können auch aktuelle themen- oder objektbezogene Forschungen unterstützen. Künstlerische Gründe sind laut Denkmalschutz dann erfüllt, wenn eine gesteigerte ästhetische und gestalterische Qualität vorliegt. Dies kann sich unter anderem darin ausdrücken, dass sich Form und Funktion auf besondere Weise entsprechen. Die gestalterische Qualität liegt in ausgewogenen Proportionen, in der Durchbildung der Großform wie der Details, in ausgesuchten Materialien oder



6 Kernen-Stetten, Wohnhäuser Kammerer und Belz, Grundriss Innenhof zur Belichtung des tiefen Baukörpers.

in ausgewählter Farbigkeit, bisweilen auch in skulptural aufgefassten Bauformen (Abb. 7). Heimatgeschichtliche Gründe sind bei den untersuchten Siedlungsbauten in der Regel nicht anzuführen. Eine weitere Bedingung für die Ausweisung von Kulturdenkmälern ist das öffentliche Interesse an der Erhaltung. Die Grundvoraussetzung hierfür ist ein überdurchschnittlicher Erhaltungszustand von Siedlungsstruktur und -architektur, damit ein hoher Grad an Originalität und Integrität. Nach Anwendung dieser Kriterien werden im Regierungsbezirk Stuttgart zwei Quartierserweiterungen und fünf geschlossene Wohnanlagen als Kulturdenkmale ausgewiesen. In dieser Ausgabe des Nachrichtenblattes werden als Denkmalporträt das Wohnquartier „Aspen“ in Stuttgart-Botnang und die Wohnanlage „Schnitz“ in Stuttgart-Neugereut vorgestellt. Weitere Denkmalporträts sollen folgen.

Die Trabantenstadt, ein Kulturdenkmal?

Für die weiträumigen, komplexen Stadterweiterungen oder Trabantenstädte (Siedlungstyp 1) kam nach dem Denkmalschutzgesetz nur eine Prüfung als so genannte Gesamtanlage infrage. Vielfach wurden interessante und gut erhaltene Teilaspekte dieser Großsiedlungen beobachtet, wie beispielsweise die Einbeziehung der umgebenden Landschaft in die Wohnbebauung (Abb. 8), das charakteristische Siedlungsbild einer fast dörflich wirkenden Trabantenstadt (Abb. 9) oder die herausragende architektonische Qualität einzelner Bauten (Abb. 7). In der Gesamtbewertung fallen viele Störungen der Siedlungsgrundrisse durch Nachverdichtung, Eingriffe in Grünflächen, bei zentralen Einkaufszentren oder in der Verkehrsführung auf, wie zum Beispiel beim Stuttgarter Fasanenhof. Ähnlich verhält es sich mit dem Aufriss der Sied-



7 Wohnpark Schloßgut
in Hemmingen: Terrassen-
hochhaus von Paul Stohrer.



8 Siedlung Mittelrain in Heidenheim, Grünflächengestaltung.

9 Siedlung Hörnle bei Marbach am Neckar, gestaffelte Reihenhauszeilen.



lungen: Die schlichten und gegenüber Veränderungen sehr sensiblen Gebäude der 1960er und 1970er Jahre sind vielfach überformt. Nur selten sind sie als authentische bauliche Zeitzeugen überliefert.

Für Stuttgart-Freiberg (Abb. 10), eine der programmatischen Siedlungen der 1960/70er Jahre in der Region, wurde exemplarisch eine detaillierte Nachuntersuchung erstellt. Auch hier lassen die zwischenzeitlich eingetretenen Veränderungen im Grundriss, die vielen Modernisierungen an den Wohngebäuden und die kontinuierlichen Planänderungen eine Bewertung als schützenswer-

tes Ensemble nicht zu. Somit erfüllt keine der durchaus bemerkenswerten Großsiedlungen (Siedlungstyp 1) der 1960/70er Jahre im Regierungsbezirk Stuttgart die Anforderungen, die nach dem Denkmalschutzgesetz an Gesamtanlagen gestellt werden.

Bewertung des Projektes

Das Inventarisationsprojekt eröffnete der Denkmalpflege die Chance, durch die Kompetenz des Fachbereichs Städtebau und Stadtplanung der Hochschule für Technik Stuttgart diesen Bautyp als



10 Stuttgarter Trabantenstädte im Luftbild (1975): Im Vordergrund Freiberg, in der Bildmitte hinter dem Neckar bzw. dem Max-Eyth-See die Siedlung Neugereut.

Forschungsgegenstand mit einer neuen Methodik zu betrachten. Die Kooperation mit den Experten stellte ein Korrektiv für die Bewertung dieser kontrovers diskutierten Bauaufgabe dar.

Während der Projektphasen erfolgte bei Abstimmungsterminen eine gemeinsame thematische Vertiefung. Durch die Diskussion der Rechercheergebnisse und den fachlichen Austausch mit den Partnern der Hochschule für Technik konnten die Belange der Denkmalpflege unmittelbar am Untersuchungsgegenstand der verdichteten Siedlungen erörtert werden. Der Inventarisierung gelang durch die fundierte wissenschaftliche Unterstützung der direkte Einstieg in die denkmalfachlich wertende Betrachtung. Der Schwerpunkt wurde damit auf die inventarisatorischen Kernaufgaben gelegt: Denkmalkriterien entwickeln und Kulturdenkmale benennen.

Die unerwartete Fülle an recherchierten Projekten hat die Bedeutung, Qualität und Vielfalt des Wohnungsbaus der 1960er und 1970er Jahre deutlich vor Augen geführt. Die zahlreichen, weitgehend unbekannteren Projekte zeigen die Notwendigkeit, sich intensiv mit dem Wohnungsbau der 1960/70er Jahre auseinanderzusetzen, diesen zu dokumentieren und als Teil der Baugeschichte Deutschlands zu begreifen.

Dies entspricht dem denkmalpflegerischen Ziel, die Kulturdenkmale gemeinsam mit den Eigentümern in Substanz und Erscheinungsbild zu erhalten.

Literatur

Christina Simon/Thomas Hafner: WohnOrte. 50 Wohnquartiere in Stuttgart von 1890 bis 2002, 2. Auflage, Stuttgart 2004.

Thomas Hafner: Vom Montagehaus zur Wohnscheibe – Entwicklungslinien im deutschen Wohnungsbau 1945–1970, 1. Auflage, Berlin/Boston/Basel 1993.

Werkbericht Kammerer und Belz, Stuttgart 1972.

Bundesminister für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung: Wohnen in neuen Siedlungen. Demonstrativbauvorhaben der Bundesregierung, 1. Auflage, Stuttgart 1965.

Rechercheergebnisse der Hochschule für Technik, Fachbereich Stadtplanung und Städtebau, von Frau Prof. Dr. Christina Simon-Philipp und Karin Hopfner, 2009/2010.

Edeltrud Geiger-Schmidt

Dr. Martin Hahn

Dr. Simone Meyder

Regierungspräsidium Stuttgart

Landesamt für Denkmalpflege

Karin Hopfner

Prof. Dr. Christina Simon-Philipp

Hochschule für Technik Stuttgart

Fakultät Architektur und Gestaltung

Schellingstraße 24

70174 Stuttgart